

## GONO MÍL UND GWEINT MIL MAWREM\*

David STIFTER (National University of Ireland, Maynooth)

In *How to Kill a Dragon. Aspects of Indo-European Poetics* hat Calvert WATKINS 1995 den versuch unternommen, eine theorie indogermanischer dichtersprache aufzustellen und auf eine formelhafte phrase anzuwenden, die er vor allem mithilfe vedischen und griechischen materials identifiziert hat, für die er jedoch reflexe und varianten auch in anderen indogermanischen zweigen findet. Die grundlegende formel besteht aus der wurzel  $*g^{uh}en$  ‘erschlagen’ (bzw. semem ERSCHLAGEN) und dem semem SCHLANGE als objekt (z.b. ausgedrückt mit  $*h_3\bar{e}g^{uh}im^1$ ). Die funktion der formel ist es, die erschlagung der schlange als verkörperung des feindes der zivilisatorischen ordnung durch einen helden als kulturstiftende urtat im gedächtnis zu halten. In diesem artikel will ich den hintergrund des einzigen reflexes der formel, variiert zur formel  $*g^{uh}en- meh_1lom$  (semematisch ERSCHLAGEN — KLEINVIEH), in den keltischen sprachen näher beleuchten, den WATKINS anführt, und auf seine tauglichkeit in hinblick auf das theoriegebäude abklopfen. Zudem sollen weitere belege für die fügung  $*g^{uh}en- meh_1lom$  innerhalb des keltischen aufgezeigt werden und auch ihre relevanz für WATKINS’ theorie untersucht werden.

In kap. 56 „From dragon to worm“ bespricht WATKINS unter anderem einen altirischen beschwörungsvers, der sich just in einer altenglischen handschrift etwa aus dem jahr 1000 findet (Brit. Lib. Harley 585, 136b-137a; zur handschrift siehe GRATTAN — SINGER 1952: 206–209). WATKINS zitiert nur die ersten — je nach zählung — drei oder sechs wörter. Den rest des stark verderbten spruches lässt er unbesprochen. An dessen verständnis hat vor allem MERONEY (1945: 177–178) gearbeitet, ohne jedoch über isolierte phrasen

---

\* Ich danke Stefan SCHUMACHER für wertvolle hinweise zu dieser arbeit.

<sup>1</sup> Nach dem unterricht Jochem SCHINDLERS ein ē/e-akrostatischer i-stamm mit anlautendem dritten laryngal (in diesem sinn ist auch die knappe angabe in SCHINDLER 1994: 398 zu verstehen). NUSSBAUM 1998: 150 fn. 179 und JASANOFF — NUSSBAUM 1996: 198 rekonstruieren dagegen  $*h_1\bar{e}g^{uh}i-/h_1og^{uh}i-$ .

hinauszukommen. Meines erachtens lässt sich durch eine eingehende beschäftigung mehr von dem beschwörungsspruch verstehen. Dies muss einerseits entlang einer lexikalisch-grammatischen analyse der möglichen wortformen erfolgen, andererseits durch strukturellen und lexikalischen vergleich mit anderen zauber- und beschwörungssprüchen. Als methodisches prinzip wird vorausgeschickt, dass es sich bei altirisch als VSO-sprache anbietet, vor jeder provisorisch als verb bestimmbar form einen syntaktischen einschnitt anzunehmen.

Harley 585 enthält unter anderem die einzige kopie einer altenglischen sammlung magisch-naturheilerischer texte, die *Lacnunga*. Einträge nr. XXVI und XXVII (GRATTAN — SINGER 1952: 106–109; eintrag A5 bei GRENDON 1909: 168–169) widmen sich der bekämpfung von *wyrm* ‘wurm- (befall)’. Eingeschoben in die altenglische beschreibung der notwendigen behandlungsschritte wird vom schreiber ein *galdor* ‘spruch’ (kursiv hervorgehoben) als wirksames mittel empfohlen:

Wið ðon þe mon oððe nyten wyrm zedrince: 3yf<sup>2</sup> hyt sy wæpnedcynnes sinz ðis leoð in þæt swiðre eare þe her æfter awriten is; 3if hit sy wifcynnes sinz in þæt wynstre eare: „*Gonomil orzomil marbumil marbsai ramum tofeð tenzo docuillo biran cuiðær cæfmiil scuiht cuillo scuiht cuib duill marbsiramum*“; sinz nyzon siðan in þæt eare þis zaldor 7 ‘pater noster’ æne.

Þis ylce zaldor mæz mon sinzan wið smeozan wyrme; sinz zelome on þa dolh, 7 mid ðinan spatle smyre; 7 zenim zrene curmeallan, cnuca, leze on þæt dolh, 7 beðe mid hattre cu-miczan.

‘Falls ein mensch oder vieh einen wurm geschluckt haben sollte: Wenn es männlichen geschlechts ist, singe dieses lied, welches nachfolgend geschrieben ist, in das rechte ohr; wenn es weiblichen geschlechts ist, singe in das linke ohr: „*Gonomil ... marbsiramum*“. Singe diesen spruch neun mal in das ohr und ein Vaterunser.

Diesen gleichen spruch kann man singen gegen einen eindringenden wurm; singe oft in die wunden und beschmiere sie mit deinem speichel; und nimm grünes tausendgülden-kraut, zerstosse es, lege es auf die wunde und bestreiche sie mit warmem kuhharn.’

Der *galdor* ist nicht altenglisch, sondern muss, wie einige identifizierbare worte zeigen, alt- oder mittellirisch sein.<sup>3</sup> Auf den ersten blick verständlich

<sup>2</sup> 3yf im text von GRATTAN — SINGER muss ein druckfehler sein.

<sup>3</sup> GRENDON (1909: 124), der die irische herkunft nicht erkannt hat, klassifiziert den spruch fälschlich als ‘Jingle Charm’, d.h. als zauberspruch, der aus sinnlosen wörtern, aber mit einer rhythmischen struktur besteht. Zur angelsächsischen magie und medizin allgemein siehe BONSER 1963; den unterschied zwischen angelsächsischer und irischer magie, allerdings in sehr allgemeiner weise, behandelt BONSER 1926.

sind seit THURNEYSSENS erklärung 1921 die einleitenden worte *gonomil orgomil marbumil*. Dieser erste satz ist aus drei gleichgewichtigen kola gebildet und rückt die zentrale handlung in den mittelpunkt.<sup>4</sup> THURNEYSSEN fasste die drei kola jeweils als verbindung einer verbalform mit dem objekt *mil* ‘tier, vieh’ auf und übersetzte „ich verwunde das Tier, ich schlage das Tier, ich töte das Tier“. Für ihn und die nachfolgenden forschler stellen sich die verbalformen als absolute 1. sg. auf -o/u, die fortsetzerform der alten thematischen flexionsendung, dar. Während dies für *gono* ‘ich verwunde/ erschlage’ und *orgo* ‘ich erschlage’, die der thematischen S1-konjugation<sup>5</sup> angehören, einsichtig und erwartungsgemäss ist, ist der ausgang -u beim W1-verb *marbu* ‘ich töte/ mache tot’ ungewöhnlich. Historisch gesehen haben sich in der W1-konjugation die uridg. athematischen faktitiva durchgesetzt, daher wäre *marbaim* < \*-eh<sub>2</sub>mi zu erwarten. THURNEYSSEN sah in *marbu* einen beleg für die sporadische möglichkeit, auch W1-verben mit einer thematischen endung zu versehen. Abgesehen von der hier diskutierten stelle führt er *ar·choimtiu* ‘ich entschuldige mich’ in *Ml.* 141c5 und *not·caru* ‘ich liebe dich’ in *Epilog* 311 des *Félire Óengusso*<sup>6</sup> als belege an. Letzteres ist aber an der stelle eine reimbedingte poetische lizenz. Auch an unserer stelle kann das -u von *marbu* auf reimbildung in ritueller sprache mit *gono* und *orgo* beruhen. *Ar·choimtiu* ist ein von *coimét* ‘schutz, bewahrung’ abgeleitetes desubstantivum. Desubstantivische verben kommen sowohl in der W1- als auch in der W2-klasse vor (SCHUMACHER 2000: 75–77). Da die W1-verben vor allem faktitiva fortsetzen, sind sie grossteils sogar deadjektivisch. D.h. nichts spricht für die zugehörigkeit von *ar·choimtiu* zur

<sup>4</sup> Sequenzen aus drei gleichgewichtigen bausteinen sind in der irischen literatur grundsätzlich häufig. Mit der spannung aus trikolischer und daraus erweiterter tetrakolischer struktur spielt z.b. eine altirische beschwörung, die in der frühneuirischen handschrift *Leabhar Breac* (14. jh.) enthalten ist (CAREY 2000: 108–109, 116–117). Dort findet sich auch folgender dreigliedriger abschnitt, der ausdrücke des verwundens (u.a. *gonaid*) oder schlagens genau im unserem spruch gegenteiligen sinn, nämlich dem ‘feind’ zugeschrieben, bringt: *ar choin gaibes, ar delg goines, ar iarn benas* „gegen den hund, der zuschnappt, gegen den dorn, der verwundet, gegen das eisen, das schlägt“.

<sup>5</sup> Ich folge in der klassifikation der altirischen verbalformen der terminologie von MCCONE 1997: 21–25, auch wenn das in aussagen über THURNEYSSENS lehre zum altirischen anachronistisch ist. Da es aber am inhaltlichen nichts ändert, ob ich mit THURNEYSSENS eigener terminologie A1 sage, oder mit MCCONE S1, bleibe ich im folgenden bei der moderneren einteilung.

<sup>6</sup> Es könnte sich dabei auch um eine relative verbalform mit infigiertem maskulinen pronomen ‘den ich liebe’ handeln. Die fehlende lenierung deutet in diese richtung.

W1-klasse. Das daneben in Sg. 59a15 belegte *ar-coimddim* ist somit gegen THURNESEN nicht als bildung mit der ursprünglichen endung, sondern als beispiel für die produktive ausbreitung von *-(a)imm* anzusehen. Der allgemeine trend bereits im altirischen war die ausbreitung der endung *-(a)imm* auf kosten von *-u* (MCCONE 1997: 68; vgl. z.b. *gabimm* schon in *Wb.* 16d4). Somit belegen diese formen nicht eine grundsätzliche möglichkeit, verben der W1-klasse in der 1. sg. thematisch zu flektieren, sondern sind entweder gar nicht einschlägig oder einzeln motivierte sonderfälle.<sup>7</sup>

Allerdings müssen die im ersten ‘vers’ vorliegenden verbalformen nicht unbedingt als auf *-o/u* auslautend gelesen werden. Die irischen zaubersprüche in den altenglischen medizinischen sammlungen gehen zwar offenbar auf kopien schriftlicher vorlagen zurück, wie eine stelle im sogenannten *Læceboc* nahelegt. Das dort am ende eines verderbten, offenbar altirischen zauberspruches stehende *cui. robater. plana. uili* haben ZIMMER (1895: 145) und MERONEY (1945: 174–177) überzeugend als *curro batar slána uili* „so dass alle gesund waren (= wurden)“ gedeutet, eine abschliessende betreuung der wirkmächtigkeit des zauberspruchs, bei dem ein insulares *s* als *p* verlesen ist.<sup>8</sup> Eine andere stelle im *Læceboc* wirkt dagegen wie der versuch, gehörtes in quasi-phonetischer schreibung mit den mitteln altenglischer orthographie wiederzugeben. Irisches *sruth fola* ‘blutfluss’ ist dort als *struth fola* mit epenthetischem dental zwischen anlautendem *s* und *r* geschrieben (MERONEY 1945: 178–179). Diese dentalepenthese, die in Ortsnamen in der nebenüberlieferung eine entsprechung findet (vgl. *Stroan* und *Straid* in Co. Antrim für *Sruthán* ‘strom’ bzw. *Sráid* ‘strasse’), wird allerdings in irischen handschriften meines wissens nicht bezeichnet. Auch die verwendung eines unirischen buchstabens wie *ð* und evtl. von *f* als zeichen für einen stimmhaften reibelaut /v/ oder /β/ im wortinneren im vorliegenden zauberspruch spricht für ein nicht allzu sklavisches festhalten an allfälligen schriftlichen vorlagen. Die frage einer schriftlichen vorlage oder einer quasi-phonetischen

<sup>7</sup> Auch die nasalinfigierenden verben mit wurzelstruktur *CeɪH* der S3-klasse haben die athematische endung *-(a)imm* ererbt. Ein fall wie *for-fiun* gl. *perficio* (Sg. 143a4) statt erwartetem *\*for-fenaim* muss unter einfluss der S1-klasse entstanden sein und ist bestenfalls ein indiz für das schwindende stammklassenbewusstsein. *for-fiun* kann in diesem zusammenhang als hyperkorrektur aufgefasst werden.

<sup>8</sup> Unklar bleibt bei dieser deutung allerdings, warum die 3. pl. vergangenheit der kopula nach *curro* als volltonige form *batar* und nicht als enklitisches, synkopiertes *-btar* auftritt.

niederschrift wird uns im zusammenhang mit dem vorliegenden spruch noch beschäftigen.

Wenn man für die vorliegende stelle in betracht zieht, dass der konsonant nach dem vokal *-o/u* jedes mal ein *m* und die produktive endung der 1. sg. schon im altirischen auch bei verben ursprünglich thematischer klassen das historisch gesehen athematische *-(a)imm* ist, ergibt sich die möglichkeit, die ersten sechs wörter des zauberspruchs als (in normalisierter air. orthographie) *\*gonaim mil, orgaim mil, marbaim mil* aufzufassen, wobei das auslautende *m* der verbalformen und das anlautende *m* des objekts mit einem einzigen buchstaben notiert wurden und das schwa der verbalendungen jeweils durch den labialen kontext zu *o* bzw. *u* gefärbt wurde.<sup>9</sup> In diesem fall läge eine phonetische aufzeichnung durch den altenglischen schreiber vor. Eine entscheidung, ob man *gono* etc. oder *gonaim* etc. als die der schreibung zugrunde liegende form ansieht, kann das im weiteren text zweimal auftretende *cuillo* liefern, hinter dem nie ein mit *m* anlautendes wort steht und das man am ehesten als air. W2 *coilliu* ‘ich zerstöre’ verstehen wird. Die semantik fügt sich in die der ersten zeile ein. Das spricht dafür, neben *gono*, *orgo* und *cuillo* doch *marbu* mit thematischer endung zu lesen, das aber als eine reimbildung in ritueller sprache neben den quasi-synonymen *gono* und *orgo* zu betrachten ist.

Die grundbedeutung von *mil* ist ‘jede art von niederem lebewesen, im gegensatz zum menschen’ (DIL M 135.41 f.). Durch die hinzufügung von attributen können konkrete tierarten bezeichnet werden: *mil mór* ‘wörtl. grosses tier = wal’, *mil maige* ‘wörtl. tier des felds = hase’. In prägnanter verwendung steht *mil* attributslos in rechtstexten für agrarisches vieh, aber in medizinisch-magischen texten für ‘parasiten, die den menschen befallen’, wobei das semantische netz weit gestreckt ist und nicht nur würmer

<sup>9</sup> Eine parallele für die durchführung der endung *-(a)imm* in einer serie von behandlungsschritten findet sich in einem kurzen zauberspruch zur blutstillung (nr. VI bei CARNEY 1960: 150–151): *Obaid coisci fola. Argairim fuil tri grinni fir dolegem tracht argarem fuil sruth ances anfad dian dogar argairem fuil benaim galar* (übersetzung und eingehende diskussion bei STIFTER 2007b). Die verbalformen *dolegem*, *argarem* und *argairem* sind kaum als 1. pl. aufzufassen, was völlig genre-untypisch wäre. Stattdessen sind es schreibungen für die 1. sg. *ar·gairim* und *do·léicim* oder *do·legaim*. Im falle des dreimal wiederholten *ar·gairim* ‘ich verbiete’ und evtl. im fall von *dolegem*, wenn es für *do·léicim* ‘ich lasse’ steht, liegen übertragungen der endung *-(a)imm* auf verben mit ursprünglich thematischer 1. sg. *-(i)u* vor.

einschliesst.<sup>10</sup> Einschlägige belege sind z.b.: *d'indarbad oculus do marbad na nuile mil bis i curp duine* „über die vertreibung und tötung aller parasiten, die im menschlichen körper sind“ lautet die überschrift von § 18 in der medizinischen handschrift Brit. Mus. Harl. 546 f. 13a (O'GRADY 1926: 179). Die dort beschriebene therapie soll bewirken, dass *marbaid na mila uili oculus tuitid as* „sie alle parasiten tötet und sie ausfallen“. § 16 derselben handschrift handelt *do leighios na sirem oculus ar mil bis a ndreich* 'von der heilung von *sirem* und gegen die parasiten im gesicht'. *Sirem* ist eine durch parasiten hervorgerufene hauterkrankung, eventuell *scabies* 'krätzmilbe' (umfassend zu *sirem* siehe STIFTER 2005). *Sirem* und *mil* werden zusammen auch in einem kurzen zauberspruch in der handschrift RIA 24 B 3, p. 27 genannt (nr. I in CARNEY 1960: 145–146). Das einreiben mit butter *foirid sirem 7 milai crina 7 lomus 7 is menic ro dearbad* „hilft gegen *sirem* und *mila crina* und glatze und hat sich oft bewährt“. Maura CARNEY übersetzt *mila crina*, wörtlich 'verwesungs-, verrottungsparasiten', als „crab-lice“ (filzläuse), DIL M 135.52 gibt dagegen 'moth' (motte) an, was aber an der stelle nicht gut passt.

Die aussage des beginns ist also weitgehend klar. Auffällig ist, dass den zweiten teil des zauberspruchs eine phrase einrahmt, die beim ersten auftreten *marbsai ramum*, beim zweiten mal ohne worttrennung *marbsiramum* lautet.<sup>11</sup> Zweifellos handelt es sich um eine identische phrase, die unterschiedliche schreibung ist dem des irischen nicht mächtigen englischen schreiber zu verdanken. Ich gehe davon aus, dass die wiederholung beabsichtigt ist und nicht nur auf dittographie beruht.<sup>12</sup> Die ersten vier buchstaben der phrase gehören gewiss zu air. *marb* 'tot', das bereits zwei wörter davor im denominalen verb *marbumil* 'ich mache das vieh tot' verwendet wurde. Wenn man die worttrennung im ersten beleg der phrase zur grundlage nimmt, erhält man zwei wörter *marbsai* und *ramum*. Ersteres wirkt wie eine altirische verbalform: entweder die 2. sg. prät. von *marbaid* 'du tötetest', oder als 3. sg. prät. mit suffigiertem maskulinen oder neutralen pronomen 'er tötete ihn/es'. Die 2. sg. ist aus textsortenimmanenten gründen ausgeschlos-

<sup>10</sup> 'Wurm' ist die ursache, der eine unmenge von siechtümern in der mittelalterlichen medizin zugeschrieben wird. Siehe dazu BONSER 1963: 277–281. Von einem modernen medizinischen standpunkt aus wird man wohl besser 'parasit' verwenden.

<sup>11</sup> GRENDA (1909: 168) schreibt auch beim ersten mal *marbsairamum* als ein wort, doch erscheint mir seine ausgabe nicht so verlässlich wie die von GRATTAN — SINGER 1952.

<sup>12</sup> Wenn das zweite *marbsiramum* bloss dittographisch ist, tun sich ganz andere möglichkeiten zur worttrennung bei *marbsai ramum tofeð* auf, die hier aber nicht weiter verfolgt werden.

sen. Gewöhnlich wird keine zweite person angesprochen, ausserdem hat der sprecher unmittelbar davor von sich selbst als töter des parasiten gesprochen; zudem fehlt ein objekt. Das gleiche argument der falschen handelnden person lässt sich gegen die auffassung als 3. sg. ins treffen führen. Wenn schon ein präteritum vorläge, müsste man die 1. sg. erwarten, etwa ‘ich tötete ihn/es’. Jedoch werden im altirischen suffigierte pronomina nicht an formen der 1. sg. angefügt. Die möglichkeit, dass *-sai/-si* eine korruption für die 1. sg. prät. *-su* wäre, wird hier nicht weiter verfolgt. Grundsätzlich gegen die wahrscheinlichkeit einer präteritalen verbalform spricht der umstand, dass die narrative semantik des präteritums (‘ich tötete irgendwann’) für die beschwörungssituation unpassend ist; *a priori* ist ein resultativ-konstatierendes perfekt (‘ich habe soeben getötet, das vieh liegt jetzt tot vor mir’) zu erwarten. *Ramum* erinnert an *remum*, eine mittelirische variante von air. *reum*, *rium* ‘vor mir’, die konjugierte 1. sg. der präposition *re/ré* ‘vor’. Die kombinatorisch möglichen lesarten dieser interpretationsschiene wie z.b. ‘er tötete es vor mir’ oder ähnliches ergeben im kontext keinen schlagend guten sinn. Daher möchte ich gegen die überlieferung eine andere worttrennung unmittelbar nach *marb* vorschlagen. *Marb* wäre dann das adjektiv ‘tot’, in *sairamum* bzw. *siramum* könnte das bereits oben erwähnte wort *sirem* für einen hautparasiten vorliegen. \**Marb sirem*, in dem die kopula zu ergänzen ist, bedeutet ‘der *sirem* (ist/sei) tot’: Eine adäquate aussage sowohl unmittelbar nach der zauberhandlung, die durch das dreigliedrige \**gono míl*, *orgo míl*, *marbu míl* repräsentiert wird, als auch am ende des ganzen zauberspruches überhaupt zur betreuung des erfolgs.<sup>13</sup> Unklar bleiben bei dieser lesung von *marbsai ramum* die beiden letzten buchstaben *-um*. Denkbar wäre eine verlesung des n-stämmigen<sup>14</sup> nom. pl. \**siremuin*; die drei *minims* von *in* können in insularer schrift sehr leicht als *m* verlesen werden. Dagegen spricht, dass das objekt, gegen das zauber gerichtet sind, im falle von parasiten meist im singular steht, wie ja auch *míl* unmittelbar davor. Zudem sollte in diesem fall auch das prädikat im plural stehen (air. *mairb*, mir. *marba*). Denkbar wäre auch, dass \**siremuin* den n-stämmigen akk. sg. darstellt, der als objekt von einer finiten verbalform wie \**marbu* ‘ich töte’ abhing, dessen letzte silbe in

<sup>13</sup> Zur weglassung der kopula vergleiche man den *sirem*-zauber (nr. I in CARNEY 1960: 145–146). Der eigentliche zauberspruch ist ganz kurz und lautet dort lapidar: *slan cru marb in tru bis a ceand. N.* ‘Heil (ist/sei) das blut, tot (ist/sei) der schuft, der am kopf von N. ist’.

<sup>14</sup> In neuirischen medizinischen texten wird *sirem* jedoch offenbar nicht als n-, sondern als o-stamm dekliniert (STIFTER 2005).

der texttradition verloren ging. Allerdings müsste der verlust zweimal unabhängig passiert sein, was die wahrscheinlichkeit verringert. Die frage des *-um* lasse ich vorläufig ungelöst.

Sowohl bei der lesung *ramum* 'vor mir' als auch bei *siram* 'hautparasit' wäre irisches leniertes /μ/ mit dem buchstaben *m* wiedergegeben. Es ist denkbar, dass ein altenglischer schreiber einen labialen frikativ oder approximant mit nasalem element mit diesem buchstaben wiedergeben konnte. Beispiele dafür lassen sich aus der altenglischen nebenüberlieferung der britanischen sprachen anführen, nämlich im namen des altenglischen dichters *Cædmon*, der auf urkymr. *\*kaduann* < brit. *\*katumandos*, akymr. CATA-MANUS, mkymr. *Caduan* zurückgeht (LHEB 488 und 492), und im englischen namen *Carmarthen* der walisischen stadt *Caerfyrddin*, akymr. *Cair Merdin*. Dieser umstand ist somit kein sicheres indiz, dass der schreiber der *Lacnunga* den spruch aus einer vorlage kopierte.

In der folgenden phrase *tofeð tengo do* scheint *tofeð* am ehesten eine verbalform zu sein. Für *tengo* bietet sich die lesung als air. *tengae* (oder korrupte form davon) unmittelbar an; da das weiter folgende *cuillo* vermutlich ein verb ist, wird in *do* nicht die blosse präposition 'zu, für', sondern die flektierte 3. sg. m./n. *dó* stecken (MERONEY 1945: 178). Für *tofeð* schlägt MERONEY zwei deutungen vor: als ansonsten unbelegtes futur *\*tófid* 'wird stumm sein' zum denominalen verbum <sup>2</sup>*tóaid* oder als futur *do·fóeth/do·fáeth* 'wird fallen' zu *do·tuit*. Beides passt ungefähr in den zusammenhang: „ihm (= *míl*?) wird die zunge stumm sein“ oder „ihm wird die zunge (aus)fallen“. Gegen beides lassen sich aber argumente vorbringen. <sup>2</sup>*Tóaid* 'stumm sein' ist sehr selten (DIL T 198.68 ff. verzeichnet nur zwei belege);<sup>15</sup> der auslautende dentale frikativ von *do·fóeth/do·fáeth* 'wird fallen' sollte, da betont, regulär stimmlos<sup>16</sup> sein (vgl. *do·tóeth* in einer beschwörung aus St. Gallen, *Thes.* ii 248.8). Das futur als solches ist im *spell* unerwartet, da der erfolg einer zauberhandlung ja sofort eintreten soll, nicht erst in einer unbestimmten zukunft. Das futur würde eher in die beschreibung der behandlung passen, wie ja auch das eben erwähnte *do·tóeth* in einer solchen steht. *Do·fed* 'führen, bringen' und *do·feth* 'kommen' scheinen mir keinen guten sinn zu ergeben. Ich habe keine lösung für *tofeð*, möchte aber in erwägung ziehen, dass sich dahinter eine form eines verbs wie *do·ben* 'wegschlagen' und 'angreifen,

<sup>15</sup> <sup>1</sup>*tóaid* 'hervorbringen', dessen futurbildung unbekannt ist, wird es wohl nicht sein.

<sup>16</sup> Dieser einwand gilt aber nur dann, wenn aengl. *ð* für air. *d* steht; in aengl. orthographie werden *ð* und *þ* an sich unterschiedslos verwendet.

hinbauen’ oder *do:fuiben* ‘abschneiden, abhauen, zerstören’ verstecken könnte, mit quasi-phonetischer schreibung eines /β/ im inlaut mittels *f* in altenglischer orthographie. Die formalen probleme, die sich dabei ergeben, machen aber in jedem fall die annahme einer verderbnis der stelle nötig. Für eine besondere bedeutung, die der zunge eines parasiten zukommt, gibt es meines wissens keine parallelen.

Mit *cuillo* beginnt eine längere reihe von wörtern, die die sequenz *ui* enthalten (2x *cuillo*, *cuiðær*, 2x *scuiht*, *cuib*, *duill*). Sowohl der marginale diphthong *ui* als auch der digraph *ui* kommen in der altirischen orthographie nicht so häufig vor, als dass eine ansammlung wie an dieser stelle nicht auffällig wäre. Ausserdem findet sich zu den meisten dieser wörter kein passender eintrag im *Dictionary of the Irish Language*. Daher ist zu überlegen, ob die sequenz *ui* hier nicht anders zu interpretieren ist, z.b. als quasi-phonetische schreibung anderer mono- und diphthonge. In frage kommen vor allem der digraph *oi* und die altirischen diphthonge *áe* und *óe*. Letztere beide waren bereits im altirischen zusammengefallen und in weiterer folge zu einem mittelhohen, vorderen langvokal nach nichtpalatalisiertem konsonanten monophthongisiert worden. Das *u* des digraphs *ui* in der altenglischen handschrift könnte für den velaren off-glide nach dem nichtpalatalisierten konsonanten stehen, das *i* für den monophthong (vgl. die anglierte schreibung *Mweelrea* für den nir. bergnamen *Maol Réidh* ‘ebene glatze’ < air. *Máel Réid*). Handschriftenvarianten von *a* mit offener spitze könnten auch als *u* verlesen sein.

*Cuillo* wurde bereits oben mit air. *coilliu* ‘ich zerstöre’ identifiziert, das auch im altirischen öfters mit *cui*<sup>o</sup> geschrieben ist (DIL C 297.78). Schon MERONEY hat bemerkt (1945: 177–178), dass man in *biran* kaum etwas anderes als air. *birán*, *berán*, die verkleinerungsform von *bir* ‘spieß’, sehen kann.<sup>17</sup> Man wird zuerst an die St. Galler beschwörung gegen einen dorn denken (*Thes.* ii 248). Der ist dort aber als *delg* bezeichnet.<sup>18</sup> In der irischen

<sup>17</sup> Die von MERONEY angeführte aengl. parallele *ut, lytel spere, gif her inne sie* ‘hinaus, kleiner speer, wenn du herinnen sein solltest’ (*Lacnunga* CXXXV.4, GRATTAN — SINGER 1952: 174) hat nichts mit wurmbefall zu tun, sondern wird bei der besprechung gegen *ylf-scot* ‘elfenschuss’ verwendet. In der englischen volksmedizin wurden prähistorische steinpfeile und -beile als waffen von elfen gedacht, mit denen diese vieh und menschen schädigten.

<sup>18</sup> Die in fn. 3 erwähnte beschwörung aus dem *Leabhar Breac* enthält die phrase *ar delg goines* ‘gegen den dorn, der verwundet’ (CAREY 2000: 116–117). *Gonaid* ist also im magisch-medizinischen kontext nicht nur ein kurativer, ergo positiv besetzter begriff, sondern auch eine möglichkeit, die dem gegner eignet und damit negativ konnotiert ist.

übersetzung von Gildas' *Lorica* wird *bir* in eigentlicher bedeutung als äquivalent für lat. *sudes* 'spiesse, waffen' gebraucht (DIL B 103.57). Weiters wird *bir* in einer beschwörung gegen augenirritationen (nr. III bei CARNEY 1960: 148) neben *brod* 'splitter, staubkorn' und *colg* 'stachel, korn (?)' erwähnt. Man wird ihm dort die uneigentliche bedeutung 'span, splitter, dorn' zuweisen, die auch dem nir. ausdruck *bior sa bheo* 'dorn im fleisch' (Ó DÓNAILL 1977: 110) und dem sch.-gäl. 'nam *bioraibh 'n 'ur sùilibh* 'wie dornen in euren augen' (DWELLY 1911: 96) zugrunde liegt. Schliesslich sei noch auf eine medizinische verwendung des terminus *bir* hingewiesen. In der Stowe-version der *Táin Bó Cúailnge* 4905 hat die handschrift RIA 24 P 4 anstelle von *baca* 'haken oder klammer, der eine wunde zusammenhält',<sup>19</sup> der anderen handschriften den plural *bhera*. Von diesen drei bedeutungen in beschwörungen oder im medizinischen zusammenhang scheint nur die zweite 'span, splitter, korn' für den vorliegenden kontext irgendwie verwertbar. Ein begriff für 'auge' scheint im kontext aber nicht vorzuliegen.<sup>20</sup> Dabei darf nicht übersehen werden, dass im fokus des spruches *míl* bzw. evtl. *sirem*, aengl. *wyrm*, d.h. also parasiten stehen. Ein schwenk der aufmerksamkeit von parasiten zu einem leblosen irritationsobjekt wie 'dorn, splitter' würde wohl die wirkmacht des zauberspruchs beeinträchtigen. Dass einem parasiten oder wurm ein spiess oder eine spitze gleichsam als waffe zugeordnet wird, wäre bemerkenswert. Versuchsweise möchte ich daher vorschlagen, dass hinter der verwendung von *birán* die vorstellung steht, dass ein länglicher wurm in seiner gestalt an einen kleinen spiess erinnert oder dass ein spiesschen als ursache eines stechenden schmerzes oder juckreizes einer hautkrankheit gedacht ist. *Birán* wäre also eine metaphor für *míl* bzw. *sirem*, so wie in der St. Galler beschwörung gegen einen dorn *aird Goibnenn* 'die stachel Goibnius' eine metaphor für den realen dorn ist. Die phrase *cuillo biran* liesse sich somit als air. *coilliu birán* 'ich vernichte das spiesschen' deuten.

Der folgenden stelle *cuidæc cæfmiil* ist nur mit einigen eingriffen beizukommen. Sofort erkennbar ist das im fokus des spruches stehende *míl*, dessen langvokal hier offenbar durch doppelschreibung ausgedrückt ist (siehe aber

<sup>19</sup> DIL B 104.12 gibt nach Cecile O'RAHILLY die übersetzung 'plug or tent for a wound (?)' (tampon für eine wunde) an, was an der stelle aber gar nicht passt. Andererseits kann man sich leicht vorstellen, dass kleine, dornenartige gegenstände, die als *bir* 'spiess' bezeichnet wurden, zum zusammennähen oder zusammenhalten von offenen verletzungen verwendet wurden.

<sup>20</sup> Es ist unwahrscheinlich, dass im vorausgehenden *cuillo súil* 'auge' verschrieben ist.

weiter unten). MERONEY (1945: 178) will in *caefmil* ein kompositum *caem-mil* 'liebes, schönes tier' sehen. Mit dem unmittelbar davor stehenden *ær*, als *ar* 'gegen' interpretiert, erhielte man den für einen zauberspruch typischen ausdruck 'gegen ein schönes tier', wenn nur das adjektiv 'schön, lieb, teuer' in diesem zusammenhang nicht so unpassend wäre.<sup>21</sup> Zudem verwundert der widerspruch zwischen dem quasi-phonetisch geschriebenen lenierten /μ/ in *caef*, aber dem gemäss der altirischen orthographie wiedergegebenen entsprechenden phonem in *-mil*. Vielleicht ist wieder die worttrennung zu ändern, z.b. *ær-caefmil* = *ar-gaib mil*? *Ar-gaib* heisst 'packen, fassen'. Das subjekt des satzes bleibt jedoch unklar. Denkbar ist auch ein futur *ar-géb* 'ich werde packen, fassen', jedoch sind aussagen in beschwörungen gewöhnlich im präsens gehalten. Vielleicht sind im folgenden *mil* beim abschreiben ein oder mehrere *minims* ausgefallen. So könnte im urtext *mil* gestanden sein, wie in den drei einleitenden malen, und durch eine 'linksverschiebung' bei der zuordnung von *minims* wurde das ursprünglich ganz rechts stehende *minim* von *m* als zweites *i* verlesen und ein links des *m* stehendes *minim*, das zu einem jetzt verlorenen buchstaben gehörte (z.b. *u* oder *m*), wurde zum *m* gezogen. Dies würde eine restitution *ar-gaibiu* oder *ar-gaibim* 'ich packe, fasse' erlauben. Wenn man *f* als verlesung für ein langes insulares *r* ansieht, was nicht völlig abwegig ist, liesse sich auch *ar-gairiu*, *ar-gairim* 'ich verhindere, verbiete' oder *ar-gér* 'ich werde verhindern, verbieten' vermuten, ein verbum, das auch sonst in zaubersprüchen begegnet (nr. VI bei CARNEY 1960, evtl. nr. IV bei MERONEY 1945). Für das verbleibende *cuid* habe ich vorerst keinen vorschlag. Es sei aber darauf hingewiesen, dass HULL (bei MERONEY 1945: 176, fn. 4) vorgeschlagen hat, *cui* in einem anderen zauberspruch als verschreibung für *cur* = *co-ro-* aufzufassen. Weniger wahrscheinlich erscheint es mir momentan, in *cuidær* eine verderbte verbalform, z.b. ein passiv auf *-ther* zu sehen. Bemerkenswert ist noch, dass das jeweils zweite wort nach *cuillo* mit *cui* beginnt. Das kann zufall sein oder aber auch auf eine dittographie hinweisen.

MERONEY äussert sich sehr vage zu *scuiht*, das er mit „some form of OIr. *scuich-* 'fortgehen, zu Ende gehen'“ vergleichen will (1945: 178). Offenbar vermutet er das verbalnomen *scucht* hinter der schreibung. Das ist allerdings allem anschein nach nur ein einziges mal belegt (in *Monastery of Tallaght* 144.30; siehe DIL S 117.65), das gewöhnliche verbalnomen von *scuchaid* ist *scuchad*. Ein wort für 'zu ende gehen' ist in einem kontext, wo man einem parasiten das ende wünscht, natürlich verlockend, doch MERONEYS vorschlag ignoriert die syntax.

<sup>21</sup> In spruch nr. I bei CARNEY 1960 (siehe fn. 12) wird der parasit *trú* 'schurke' genannt.

Einmal tritt *scuiht* nach einem wort auf, das auch MERONEY als verbalform analysiert, nämlich *cuillo*. Hier ergibt die implizierte bedeutung gar keinen sinn. Im anderen fall erscheint es zwei positionen nach einem wort, das eine verbalform zumindest sein kann, nämlich *ær cæf*, aber auch in keiner für verbalnomina typischen konstruktion. In ermangelung besserer lösungsansätze mit der lesung *ht* = /χt/ soll eine andere strategie eingeschlagen werden. Zumindest in einer handschrift des *Læceboc* steht die sequenz *ht* sicher für air. *th*, nämlich *struht* für *sruth* (MERONEY 1945: 178). Die motivation für eine derartige verschreibung könnte darin liegen, dass das altenglische kein *th* hatte (für den dentalen frikativ wurden *ð* und *þ* verwendet), sehr wohl aber die sequenz *ht*. Unter bezugnahme auf das oben zu *ui* gesagte erscheinen mir von allen wörtern der struktur *scVth* in DIL *scæth* ‘bande, schwarm, herde’ (verzeichnet unter *scaþ*) und <sup>2</sup>*scoth* ‘klinge, spitze’ am verheissungsvollsten. Im ersten beleg von *scuiht* könnte man ein kompositum *milscaith* ‘parasitenschwarm’ vermuten, im zweiten hiesse *coilliu scaith* ‘ich vernichte den schwarm’. Belege für die verwendung von *scæth* ‘schwarm’ für so kleine lebewesen bietet DIL S 66.61 ff. allerdings nicht; an tieren werden schwein, huhn und vögel genannt. Bei der lesart *scoth* könnte der erste beleg aufgefasst werden als *ar:gaib mil scoith* ‘der parasit packt die klinge/spitze (des zuvor erwähnten spiesses?)’, der zweite hiesse *coilliu scoith* ‘ich zerstöre die klinge oder spitze’. Hier läge vielleicht ein wortspiel mit dem homonym *mil* ‘soldat’ vor.

Für *cuib duill* habe ich vorerst keine guten vorschläge. Syntaktisch liesse sich an der position von *cuib* eine verbalform erwarten, vielleicht eine verschreibung für \**corb* ‘sodass ist’? Mit *duill* lassen sich z.b. *duil* ‘element, schöpfung’, *duille* ‘blatt’, *dall* ‘blind’ oder *dáel* ‘käfer’ vergleichen, aber es bleiben viele fragen offen.

Mit allen vorbehalten schlage ich folgende vorläufige restitution des air. textes vor:

Gono míl, orgo míl, marbu míl.  
 Marb sirem †um†. [oder: mairb/marbu siremuin (?)]  
 †Tofed† tenga dó.  
 Cuilliu birán †cuið†.  
 Ar:gaibiu míl scoith. [oder: ar:gaibim, ar:géb, ar:gairim, ar:gér (?)]  
 Cuilliu scoith †cuib duill†.  
 Marb sirem †um†. [oder: mairb/marbu siremuin (?)]<sup>22</sup>

<sup>22</sup> An typischen elementen, die in diesem zauber anscheinend nicht enthalten sind, sind zu nennen erstens die beschreibung der handlungen, die beim sprechen des spruches auszu-

Ziehen wir nun die schlüsse in bezug auf die im eingang gesetzte fragestellung. Die verwendung des verbums *gonaid* muss im konkreten text nicht durch dichterische tradition bestimmt sein. Die grundbedeutung von inselkelt. \**g<sup>u</sup>an-* ist ‘stossen, schlagen, erschlagen’ (KP 362–368), d.h. iterativ bis terminativ, was auch auf die uridg. wurzel \**g<sup>uh</sup>en-* zutrifft (LIV 218, fn. 1; GARCÍA RAMÓN 1998). Die genaue semantik ist jeweils im einzelfall anhand des kontextes zu bestimmen. Der satz *gono mil*, *orgo mil*, *marbu mil* bildet eine klimaktische steigerung ‘ich verwunde den parasiten, ich erschlage den parasiten, ich mache den parasiten tot.’ Die letzte aussage *marbaid* ‘tot machen’ präsentiert am schluss einer sich in der intensität steigernden, dreigliedrigen reihe von ungefähren synonymen das beabsichtigte endergebnis der zuvor erwähnten beiden handlungen, des semantisch schwachen iterativen schlagens, verwundens und des terminativen erschlagens. *Mil* ist in der gattung altirischer zaubersprüche ein vorwissenschaftlich-medizinischer fachbegriff für ‘parasit, der den menschen befällt; evtl. wurm’. Das ist ein weiter weg von der schlange als mythischer personifikation des bösen feindes der ordnung. Zwar spricht der altenglische begleittext von *wyrm*, das kann aber auf einer fehlübertragung des schreibers beruhen. Aber auch aengl. *wyrm* könnte ähnlich unpräzise verwendet sein wie air. *mil*. Der parasit steht stellvertretend für die krankheit und ist gleichzeitig deren ursache. Indem die ursache zerstört wird, werden auch die symptome beseitigt.<sup>23</sup> Damit dürfte der air. phrase \**gono mil* nicht die aussagekraft zukommen, die ihr von WATKINS im rahmen seiner untersuchung einer urindogermanischen

---

führen sind. Diese enthält der aengl. begleittext. Zaubersprüche und loriken enthalten häufig aufzählungen, wovon ihre anwendung schützt bzw. wogegen sie wirkt. Diese werden litaneiarig praktisch ausschliesslich mit der präposition *ar* ‘gegen’ konstruiert. Ein solches *ar* fehlt in diesem text.

- <sup>23</sup> Gewöhnlicher ist, dass die erkrankung als solche erschlagen (*benaid*) und damit geheilt (*fris·ben* = wörtl. ‘gegenschlagen’) wird. In einem spruch zur blutstillung (nr. VI bei CARNEY 1960: 150–151) steht *benaim galar*, was als höhepunkt einer reihe von schritten, die der sprecher gegen den blutfluss unternimmt, terminativ als ‘ich erschlage die krankheit’ zu verstehen ist; eine St. Galler beschwörung gegen kopfweh hat *benim · agalar · arfiuch fuili* ‘ich erschlage seine krankheit, ich besiege die blut(ströme)’ (*Thes.* ii 249.7–8); der spruch im *Stowe Missal* gegen einen dorn endet *líi grene frisben att benaith galar* ‘der sonnenglanz, er heilt die schwellung, erschlägt die krankheit’ (*Thes.* ii 250.9–12). Aus dem gleichen grundwortschatz schöpft die beschwörung aus dem *Leabhar Breac*: *benaim galar*, *benaim crecht*, *suidim att*, *fris·benaim galar* ‘ich erschlage die krankheit, ich erschlage das geschwür, ich bringe die schwellung zum stehen, ich heile (‘schlage gegen’) die krankheit’ (CAREY 2000: 116–117).

poetischen formel beigemessen wurde. Anstatt als ererbte formel einer dichterischen tradition entnommen zu sein, kann es sich leicht um eine okkasionelle fügung handeln.

In aller kürze, ohne diskussion, sei auf zwei weitere einschlägige stellen der irischen literatur verwiesen, die *gonaid* enthalten. Die verbindung der begriffe VERWUNDEN/ERSCHLAGEN und VIEH findet sich auch im rechtstext *Findsruth Fíthail* „Fíthals schöner Strom“, der sich offenbar mit der verantwortung von hirten beschäftigte, unter deren obhut tiere getötet oder gestohlen wurden. Von dem text sind nur die anfangsworte erhalten: *nach mil atbaill guin* ‘jedes vieh, das durch verwundung/tötung stirbt’ (CIH vi 2139.17 und i 166.28; KELLY 1997: 12). Die begriffe SCHLANGE und VERWUNDEN kommen in lockerer verbindung auch in der *lorica* aus Klosterneuburg (MS CCl. 587, f. 132<sup>v</sup>) vor (STOKES 1873–5; STIFTER 2007a), allerdings in einem WATKINS’ sinn entgegengesetzten kontext. Der dichter spricht in dem gedicht von seinem gürtel, der ihn gegen mannigfaltige unbill schützen soll. Der gürtel wird dabei mit mehreren heiligen in verbindung gebracht, aber in strophe 5 auch mit einer schlange gleichgesetzt, die den sprecher der *lorica* verteidigend umschlingt (v. 17–20). Hier ist es also ‘die schlange’ *nathair*, die das ‘verwunden’ *·gonat* verhindert:

|                         |                                      |
|-------------------------|--------------------------------------|
| Cris nathrach mu chris, | Mein gürtel ist ein schlangengürtel, |
| nathair ima·tá,         | eine schlange umgibt ihn,            |
| náram·gonat fir,        | damit mich männer nicht verwunden,   |
| náram·millet mná.       | damit mich frauen nicht ruinieren.   |

Ebenfalls als heilbringer wird die schlange in der beschwörung aus dem *Leabhar Breac* angerufen: *A naithir, hicc a n-att!* „Schlange, heil die schwellung!“ (CAREY 2000: 116–117).

Wenden wir uns nun einem anderen mittelalterlichen keltischen literaturkorpus zu. Mögliche evidenz für WATKINS’ formel liefert das berühmt-berühmte mittelwalisische gedicht *Cad Goddeu* (zum verständnis des textes siehe HAYCOCK 1990). Eine reihe von versen stellt eine direkte verbindung zwischen VERWUNDEN/ERSCHLAGEN + VIEH und dem ‘mythem’ des

schlangentötenden helden her. Ich zitiere einen etwas weiteren kontext (*Book of Taliesin*, f. 11<sup>r</sup>21–11<sup>v</sup>1):<sup>24</sup>

|    |                                                                                                              |                                                                                                                                                                |
|----|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| 26 | keint yg kat godeu bric.<br>rac prydein wledic.<br>g6eint ueirch canholic.<br>llyghessoed meuedic.           | Ich sang in der schlacht der wipfelbäume<br>vor dem herrscher Britanniens.<br>Ich erschlug stallgenährte rösser,<br>reiche flotten.                            |
| 30 | g6eint mil ma6rem.<br>arna6 yd oed canpen.<br>achhat erdygna6t<br>dan uon y taua6t.<br>achhat arall yssyd    | Ich erschlug das vieljuwelige vieh,<br>es hatte hundert häupter.<br>Ein äusserst mühevoller achhat<br>unter der wurzel seiner zunge.<br>Ein anderer achhat ist |
| 35 | yn y wegilyd.<br>llyffan du gafla6.<br>cant ewin arna6.<br>neidyr ureith griba6c.<br>cant eneit tr6y becha6t | in seinem nacken.<br>Eine schwarze, zwiegespaltene kröte,<br>sie hat hundert klauen.<br>Eine gescheckte, kammtragende schlange,<br>hundert seelen durch sünde  |
| 40 | a boenir yn y chna6t.                                                                                        | werden in ihrem fleisch gequält.                                                                                                                               |

Meine übersetzung des nicht leicht verständlichen textes ist nur provisorisch. Einige anmerkungen sind unerlässlich: Ich übersetze das semantisch unklare *canholic* (z. 28) im gefolge der angabe ‘stall-fed’ in GPC 415 als ‘stallgenährt’, obwohl der begriff im textzusammenhang nicht sehr aussagekräftig erscheint. Oder ist er von *cant*<sup>1</sup> ‘hundert(schaft)’ abgeleitet? In z. 30 fasse ich *mawrem* als kompositum von *mawr* ‘gross’ und *gem*<sup>1</sup> ‘gemme, juwel’ auf. GPC 2383 sieht im zweitglied *gem*<sup>2</sup> ‘schuppe, haut’. Das macht zwar bei einer schlange bzw. einem drachen sinn, jedoch stützt der weitere kontext die erstere auffassung. Denn in z. 32 und 34 verstehe ich *achhat* als den halbedelstein, der auch im deutschen ‘achhat’ genannt wird.<sup>25</sup> Die übliche übersetzung ‘und ein kampf’ bzw. ‘und ein heer’ hat den nachteil, die schreibung *achhat* in beiden fällen als folge von *a(c)* ‘und’ + aspiration und *cat* ‘kampf, schlacht, heer’ zu analysieren. Die zweimalige verwendung von *a(c)* ‘und’ am versanfang wirkt in einem gedicht, das ansonsten einem sehr knappen, kondensierten stil huldigt, als überflüssig. Die lesung als *achhat* ‘achhat’ schafft zudem in beiden versen allite-

<sup>24</sup> <http://digidol.llgc.org.uk/METS/LLT00001/frames?div=32&subdiv=0&locale=en&mode=reference>

<sup>25</sup> Spätmittelalterliche lapidarien (texte über die heilwirkung von edelsteinen) aus Irland und Wales, die GREENE (1952a; 1952b) ediert hat, ihrerseits übersetzungen kontinentaler vorlagen, geben nichts für das verständnis dieser stelle her.

ration, in z. 32 mit *erdygnawt*, in z. 34 mit *arall*. In dem zusammenhang muss *erdygnawt*, dessen bedeutungsangabe ‘hart, mühevoll’ in GPC 1231 selbst schon mit vorsicht zu geniessen ist, als ‘mühevoll zu erringen’ verstanden werden.

Der etwas rätselhafte ausdruck *llyffan du gaflaw* ‘schwarze, zwiegespaltene (wörtl.: gegabelte) kröte’ in z. 36 findet möglicherweise eine entsprechnung in einer zeile der dunklen air. *lorica Cétnad nAise* ‘Gebet um langes Leben’: *nimraghbha nathir dichonn nimthi duirb durghlas nadoer* [leg. *doel*] *dichunn* (zitiert nach THURNEYSEN 1891: 54; siehe auch CAREY 1998: 127–138). Die handschrift hat *dichonn*, *dichunn*, was DIL D 82.54 als ‘unvernünftig, verrückt’ auffasst. Die zeile bedeutet dann: ‘möge mich die unvernünftige schlange nicht packen, möge das harte, graugrüne insekt mich nicht angehen noch der unvernünftige käfer’. CAREY (2000: 113) versteht ähnliches *dichinn* in anderem zusammenhang als ‘kopfloze (schlange)’ (*Thes.* ii 249.5). Aber könnte in *Cétnad nAise* vielleicht ein *dechonn* ‘zweiköpfig’ zugrunde liegen und ungeziefer mit gegabeltem schädel vorgestellt sein (dieser vorschlag schon bei GREENE — O’CONNOR 1967: 33–35)? In z. 37 übersetze ich *ewin*, wie die übersetzer vor mir, in seiner eigentlichen bedeutung ‘nagel, klau.’ Das wort kann sich aber auch auf ‘spitze erhebungen, die wie nägeln oder klauen geformt sind’ beziehen, was als ‘höcker’ in der beschreibung einer kröte ebenfalls passen würde. Diese nebenbedeutung von *ewin* ist aber erst ab dem 16. jh. belegt, weswegen sie hier nicht herangezogen wird. Das attribut ‘gescheckt’ in *neidr ureith* hat eine parallele in *Broccáns Hymnus* über die Hl. Brigit, wo der heiligen die *nathir bémnech brecc* ‘die zuschlagende, gescheckte schlange’ als verkörperung des Übels gegenübergestellt wird (*Thes.* ii 327.18). Beachtenswert ist hier die verwendung des adjektivs *bémnech* ‘zuschlagend’ als attribut der schlange, abgeleitet von *béimm*, dem verbalnomen von *benaid* ‘schlagen’. Das attribut *cribawc* ‘kammtragend’ verrät gelehrte antike vorstellungen von drachen, da es in Westeuropa keine so gekennzeichneten schlangen gibt. Lediglich der kammmolch trägt einen namensgebenden kamm, sein biologischer name lautet *Triturus cristatus*. Eventuell ist es hier zu einer verwechslung von reptilien (schlange) und amphibien (kröte, molch) gekommen.

Wenden wir uns dem formelhaften kern des abschnitts zu. Die zentrale handlung findet in z. 30 durch das t-präteritum 1. sg. *gweint* ‘ich verwundete, erschlug’ ihren ausdruck, das bereits zwei zeilen zuvor mit dem objekt *ueirch canholic* ‘stallgenährte (?) rösser’ eingeführt wurde. In den zwei

zeilen davor haben das reimende t-präteritum *keint* ‘ich sang’ und das allitierende substantiv *(g)wledic* ‘herrscher’ das zentrale wort schon anklingen lassen. Ein anklang, wie ihn auf syntaktischer ebene das objekt *ueirch canholic* erzeugt, indem es auf ein heroisch prononciierteres erschlagungsobjekt vorbereitet. Dieses wird mit dem allgemeinen *mil* ‘tier, hier wohl: untier’ eingeführt, aber dem wird noch zugelegt. Wir erfahren von seiner hundert-häufigkeit (z. 31), und die nächsten vier zeilen belehren uns, dass an dem tier nicht nur heldenruhm, sondern auch reichum zu gewinnen ist. Dann wird zweimal spezifiziert: Z. 36. teilt uns mit, dass das (un)tier ein *llyffan* ist (vielleicht hier nicht so sehr als ‘kröte’, sondern vielmehr allgemein als ‘kriechtier’ zu verstehen; vgl. *unke*, das in ahd. glossen u.a. als glosse für lat. *anguis* steht), und in z. 38 erfahren wir schliesslich, dass es eine schlange ist. Die folgende erwähnung der sündigen seelen, die in ihrem fleisch gepeinigt werden, taucht das ganze zum abschluss in ein christliches licht, indem es ein bild des tieres der offenbarung evoziert. Der dichter konfrontiert uns mit einer stetigen steigerung: von *keint/ wledic* zu *gweint*, von *gweint ueirch canholic* zu *gweint mil mawrem*, von *mil mawrem* über *llyffan du gaflaw* bis hin zur klimax *neidyr ureith gribawc*, wo er die ‘katze’, oder besser die schlange, schliesslich aus dem sack lässt. Jedes element verweist steigernd auf ein anderes voraus, sei es phonetisch (*keint* : *gweint*; *(g)wledic* : *gweint*), sei es syntaktisch (ERSCHLAGEN + PFERD : ERSCHLAGEN + (UN)-TIER), sei es semantisch ((UN)TIER : KRÖTE : SCHLANGE).<sup>26</sup> Hier liegt vor, was WATKINS als indizierende (*indexical*) funktion dichterischer mittel bezeichnet hat (1995: 28–49). Es sei daran erinnert, dass wir auch im air. zauberspruch *gono mil*, *orgo mil*, *marbu mil* eine klimaktische steigerung hatten, die aber bei *gono* ‘schlage’ als dem semantisch schwächsten glied ihren ausgangspunkt nahm.

1. sg. *gweint*, 3. sg. *gwant* gehört der relativ kleinen gruppe britannischer t-präterita an. Die verbalform wurde in analogie zum synonymen, aus dem urkeltischen ererbten t-präteritum *orth\** ‘erschlug’ < *\*orgst* (vgl. air. *ort*) innerhalb des britannischen neugebildet (KP 365). Das an der zitierten stelle ebenfalls begegnende t-präteritum 1. sg. *keint*, 3. sg. *cant* ‘sang’ ist auf dieselbe weise wie *gweint*, *gwant* neugebildet (KP 390). *Gweint* hat hier offenbar die terminative bedeutung ‘ich erschlug’, nicht ‘ich verwundete’. Mit dem objekt *mil* ‘(un)tier’, das sich deutlich auf eine schlange bezieht, ent-

<sup>26</sup> Dieses mittel des vorverweises liesse sich noch in einem grösseren zusammenhang in *Cad Goddeu* verfolgen, geht aber über den rahmen dieses artikels hinaus.

spricht die formel *gweint mil* der in WATKINS' buch beschriebenen funktion. Ob das jedoch als beweis für eine altererbte formel reicht, sei dahingestellt, zumal in hinblick auf das sonstige fehlen der ausformulierten poetischen formel in einem funktionalen zusammenhang in den quellen.

‘Schläger,’ genauer wohl ‘erschläger, d.h. töter’ bevölkern die keltische namenwelt von der frühzeit bis ins mittelalter und setzen idg. muster komponierter namen mit o-stufigem *nomen agentis*  $*-g^{uh}onós > \text{urkelt. } *-g^{u}onos$  als zweitglied fort. Zwar enthält keiner dieser namen ein vorderglied ‘schlange’, doch treten verschiedene andere tiere in der rolle des gegners auf. In übertragener bedeutung könnte das kompositions-vorderglied in *Cunuanos* (für  $*cuno-uanos$ <sup>27</sup>) ‘hundstöter’ zu sehen sein. DELAMARRE (2004: 124) meint, dass mit ‘hund’ der schlechteste würfelwurf gemeint sei. Alternativ ist denkbar, dass  $*cuno-$  für den ‘wolf’ steht und als benennungsmotivation die abwehr eines dem menschen feindlichen tieres zugrunde liegt, was auch für das mkymr. hapax *Bleidvan* ‘wolfstöter (?)’ gilt (KOCH 1992: 110). Aus Wales ist der name *Gwronwy* bezeugt, der einen  $*\ddot{u}rog^{u}on^o$  ‘männertöter’ fortsetzen könnte (KOCH l.c.). Im irischen ist urkelt.  $*-g^{u}onos$  durch antritt eines weiteren agentivsuffixes  $-e < *-i\acute{o}s$  zusätzlich verdeutlicht und erscheint als hinterglied *-guine* in den personennamen *Bóguine* ‘kuhtöter’, *Finguine* ‘verwandtenmörder’ und in den appellativen *sédguine* ‘hirscherleger’ und *corr-guine* ‘eine art zauberer, wörtl. reihertöter?’ (BREATNACH 1983; MEYER 1905; 1917; vgl. auch GIPPERT 1998). Eine formale entprechung zu air. *-guine*, aber wohl als unabhängige neubildung zu werten, ist das mkymr. hapax *gwenydd* ‘angreifer’ gemäss der neuen übersetzung in GLIF 397 und 400. Morphologisch und semantisch problematischer ist der fall von gall. *Tascouanos*<sup>28</sup>, altbrit.  $*Tasciouan(i)os$ . In einem vielbeachteten artikel hat KOCH 1992 den namen als ‘dachstöter’ gedeutet (siehe weiters DLG 292–293; 306). Ein solcher name erinnert an das kuriose spiel *broch yg got* ‘dachs im sack’ des Ersten Zweiges des Mabinogi, *Pwyll Pendeuic Dyuet* 397, bei dem ein mann in einem sack verschnürt als vermeintlicher dachs

<sup>27</sup> Im gallischen und britannischen wurde urkelt.  $*g^{u}$  inlautend und evtl. auch anlautend zu  $*\ddot{u}$ ; urkelt.  $*o$  wurde nach (leniertem)  $*\ddot{u}$  zu  $*a$  (siehe SCHRIJVER 1995: 110–130).

<sup>28</sup> Der beleg von *Tascouanus* ist unsicher. Joshua WHATMOUGH, *Dialects of Ancient Gaul* 228 (ix) hat ihn als name eine töpfers von R. FORRER, *Strasbourg–Argentorate*, 1927 (*non uidi*) bezogen, meldet aber selbst ‘gravest doubts’ an FORRERS lesungen an. In AcS oder im *Onomasticon Prouinciarum Europae Latinarum* ist der name nicht verzeichnet.

verprügelt wird. DELAMARRE möchte in dem auf urkelt. \**tazgo*- ‘dachs’ zurückgeführten vorderglied *tasco*- nicht das tier, sondern eine metaphorische bezeichnung für ‘dichter’ sehen, da im irischen die *Bérla na Filed*-glosse *tadhg .i. fili* ‘*tadg*, d.h. dichter’ überliefert ist (DIL T 11.67–71). Das projiziert aber mittelalterliche irische verhältnisse in die antike; vor dem hintergrund der weiten verbreitung kelt. \*-*g<sup>h</sup>onos*-bildungen und ihres idg. erbes schiene es nicht abwegig, dass der dachs, aufgrund seines kräftigen gebisses ein auch für den menschen gefährliches raubtier, in die rolle des gegners, der vom helden erschlagen wird, schlüpfen kann. Allerdings ist die deutung als ‘dachstöter’ und die ihr zugrundeliegende form des namens auf -*uanos* bei weitem nicht so sicher, wie zuletzt angenommen.

Der name des südwestbritischen königs *Tasciouanus*, so die übliche zitierweise seines names, vater des Cunobelinus, ist nur von eigenen münz-emissionen und solchen seines sohnes aus den jahrzehnten um die zeitenwende bekannt, wo er neben zahlreichen abkürzungen in voller schreibung in den genitiven *Tasciouan(i)*<sup>29</sup> und *Tasciouantis*<sup>30</sup> (jeweils mit varianten) belegt ist (AcS II 1744.23–1745.22; De BERNARDO STEMPEL 1991: 41). Letzteres kann man als latinisierten genitiv eines nt-stammes \**Tasciouant*- oder eines lat. i- oder mischstammes \**Tasciouantis* oder \**Tasciouantes* auffassen. Dass es sich bei einer variante um eine unbeabsichtigte verschreibung der anderen handelt, ist deshalb unwahrscheinlich, weil beide jeweils auf mehreren unterschiedlichen prägeformen vorkommen (John HOOKER in einer e-mail vom 10.3.2006). Die von HOLDER angesetzte o-stämmige grundform \**Tasciouantius* ‘von X verwundet (?)’ (AcS II 1744.23) kann verworfen werden, da der ihr zugrundeliegende beleg *Tasciouanti* wohl als kurzschreibung des gut bezeugten *Tasciouantis* angesehen werden muss. Weil sich beide namenformen offenkundig auf dieselbe persönlichkeits beziehen, aber schwerlich vorstellbar ist, dass eine person zwei unterschiedliche, aber nah anklingende namen trug, wird hier angenommen, dass eine der beiden formen eine lautlich-morphologische anpassung der anderen darstellt. In dem auch schon vor der okkupation Britanniens römisch beeinflussten

<sup>29</sup> Siehe z.b. [http://www.writer2001.com/cciwriter2001/BritishLists/Trinovantes/Trinovantes\\_281.htm](http://www.writer2001.com/cciwriter2001/BritishLists/Trinovantes/Trinovantes_281.htm) bis [...]\_283.htm.

<sup>30</sup> Siehe z.b. [http://www.writer2001.com/cciwriter2001/BritishLists/Trinovantes/Trinovantes\\_284.htm](http://www.writer2001.com/cciwriter2001/BritishLists/Trinovantes/Trinovantes_284.htm) bis [...]\_287.htm.

umfeld, dem die münzmissionen entstammen,<sup>31</sup> ist ein *\*Tasciouanus* einfacher als adaptierung eines in der lateinischen namensgebung ungewöhnlichen nt- oder i-stammes *\*Tasciouant(i)-* an römische muster denkbar als umgekehrt. Zudem spricht auch der in genealogien und ähnlichen quellen belegte akymr. name *Teuhant*, *Teuhuant* /teüχuant/ (KOCH 1992: 102), der der fortsetzer eines obliquen kasus von *\*Tasciouant(i)-* sein oder auf einer thematischen ableitung beruhen kann, für die form mit *-t*.<sup>32</sup> Das hinterglied kann, muss aber nicht zur idg. wurzel *\*g<sup>uh</sup>en* '(er)schlagen' gehören; auch die wurzel *\*yen* 'liebgewinnen' ist denkbar. Formal könnte im augenscheinlich schwundstufigen *\*uant(i)-* ein ti-abstraktum, ein haplogologisch gekürztes nt-partizip oder gar ein um *\*t* erweitertes wurzelnomen vorliegen. Da aber die semantik des namens, zumal bei der bruchstückhaften beleglage, nur über spekulationen greifbar ist, will ich mich hier nicht weiter vorwagen.

Ein teil des durchaus dünnen argumentationsfadens, der *\*Tasciouanos* dachse erschlagen lässt, beruht auf der gleichsetzung des erstglieds *\*tasc(i)o-* mit air. *tadg*.<sup>33</sup> Falls akymr. *Teuh(u)ant* abrit. *\*Tasciouant-* fortsetzt, ist diese gleichung aber nur unter der annahme unterschiedlicher morphologie aufrecht zu erhalten. Denn *Teuh(u)ant* setzt für das altbritannische eine form *\*taskjo-* voraus, mit der entwicklung von *\*sk > ch* (vgl. KOCH 1992: 102; SCHRIJVER 1995: 375); air. *tadg* dagegen geht auf urkelt. *\*tazgo-* zurück. Urkelt. *\*zg* ergibt im britannischen aber *\*jð*; das beste beispiel ist mkymr. *meidd*, nkymr. *maidd*, spkorn. *meith*, abret. *meid* 'molke' < *\*mezgo-*, vgl. air. *medg* 'id.' und vlat. *mesgus* · *serum*, afrz. *mesgue*, frz. *mègue* 'molke' < gall. *\*mezgo-* (SCHRIJVER 1995: 376). Verkompliziert wird die angelegenheit noch dadurch, dass aus dem altkeltischen sowohl namen mit *c* /k/ wie *Tascilla*, *Tasco*, *Tascius* etc., als auch welche mit *g* /g/ wie *Tasgetius*,

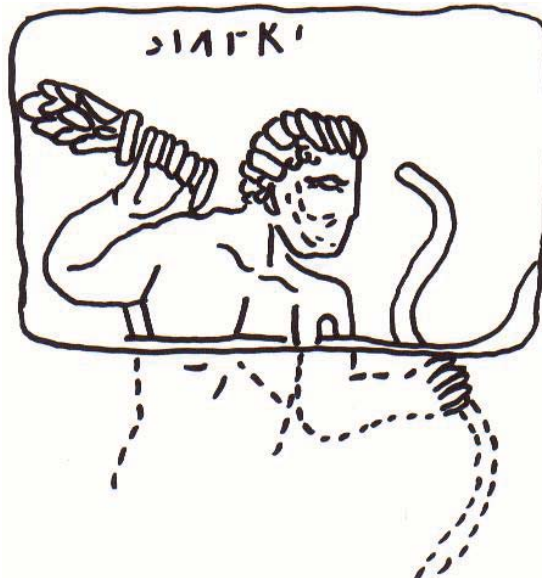
<sup>31</sup> Vgl. die nominativendung *-us* auf münzen des *Cunobelinus* und die verwendung der lateinischen appellativa *filius* und *rex* auf anderen münzen derselben zeit (siehe z.b. De BERNARDO STEMPER 1991).

<sup>32</sup> Die z.b. bei KOCH (1992: 102) angeführten varianten akymr. *Tecmant*, *Tenuantius*, *Tenewan*, mkymr. *Tecvan(n)* werden von ihm als fehlschreibungen und verlesungen gedeutet. Doch dabei könnte es sich teilweise um einen ganz anderen namen nkymr. *Tegfan* handeln, vgl. den ortsnamen *Llandegfan* auf Ynys Môn. Ich kann De BERNARDO STEMPER (1991: 42) nicht darin folgen, in *\*Tasciouanos* ein kompositum mit hinterglied *\*-manos* mit phonetisch geschriebener lenierung zu sehen (siehe auch KOCH 1992: 114–115).

<sup>33</sup> Air. *tadg* heisst aber keineswegs 'dachs', sondern hat die bedeutungen 'dichter' und 'hart' (DIL T 11.67–77). Die verbindung zum dachs wird über das dachstotem der legendenhaften figur *Tadg mac Céin* hergestellt!

*Moritasgus*, *Tasgilla* etc. belegt sind. Einen eindeutigen beweis dafür, dass beiden formen dasselbe etymon zugrundeliegt, gibt es nicht. Der name des britischen königs *\*Tasciouan(i)o-* oder *\*Tasciouant(i)-* kann also meines erachtens bestenfalls als problematisches beispiel für eine kelt. *\*-g<sup>u</sup>ono-* bildung dienen.

Nach diesen textuellen und onomastischen zeugnissen für die keltische vorstellung vom schlangen- bzw. untierschläger sollen noch einige ikonographische und literarische quellen besprochen werden. Ein fragmentarisches steinrelief, etwas weniger als die hälfte der ursprünglichen darstellung, auf der säule der Pariser schiffergilde (L 14d; RIG II-1, 168–170; siehe nebenstehende illustration) zeigt den nackten oberkörper eines mannes mit lockigem haar, der in der rechten



Smertrius erschlägt eine schlange  
(Zeichnung: Michaela Hüttinger)

hinter seinem schädel eine kurze, artischockenartige keule schwingt. Er blickt nach links, vor seinem angesicht ragt eine S-förmige gestalt empor, die nur eine schlange sein kann. Vermutlich hält der mann die schlange mit seiner linken gepackt, doch dieser teil der darstellung fehlt auf dem fragment. In der kopfzeile des blocks sind noch einige stark beschädigte buchstaben zu erkennen, die sich zum götternamen *Smertrius* ergänzen lassen. Für den mythos, der hinter der schlangenerschlagung durch Smertrius steckt, gibt es sonst keinerlei quellen.

Auf dem Kessel von Gundestrup ist auf einer seitenplatte eine gehörnte figur zu sehen, die eine schlange in der linken hand hält. Die figur wird ge-

wöhnlich als Cernunnos, gott der tiere, aufgefasst. Dafür, dass es sich bei der darstellung um eine schlangenerschlagungsszene handelt, spricht allerdings nichts. Auch ein anderer rätselhafter auftritt einer schlange in der irischen literatur steht in keinem erkennbaren zusammenhang mit dem mythos der schlangenerschlagung. Im zweiten teil der sage *Táin Bó Fraích* 'Der Raub der Rinder Fráechs' belagern Fráech und Conall Cernach eine burg in den Alpen nördlich der Langobarden. Die burg wird von einer schlange bewacht, der ganze völker zu opfern gefallen sind. Doch das untier tut ihnen nichts zu leide, sondern es springt in den gürtel Conall Cernachs (vielleicht ein mythologischer nachfahre des Cernunnos?) und verhält sich dort ganz friedlich (TBF 346–351). Zuletzt darf aber nicht auf den Hl. Patricius vergessen werden, der die schlangen aus Irland vertrieben haben soll. Vielleicht steckt in dieser legende ein reflex eines alten schlangentötermythos.

Über umwege kommt man also auch im keltischen zweig des indogermanischen zu nachweisen für die vorstellung des kampfes zwischen held und schlange, wenn sie auch nicht dort zu finden sind, wo WATKINS sie zu finden glaubte.

#### LITERATURVERZEICHNIS

- |                          |                                                                                                                                                                            |
|--------------------------|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| AcS II                   | Alfred HOLDER, <i>Alt-celtischer Sprachschatz. Zweiter Band. I–T</i> . Leipzig: Teubner 1904.                                                                              |
| BONSER 1926              | Wilfrid BONSER, The dissimilarity of ancient Irish magic from that of the Anglo-Saxons. <i>Folk-lore</i> 37 (1926) 271–288.                                                |
| BONSER 1963              | Wilfrid BONSER, <i>The Medical Background of Anglo-Saxon England. A Study in History, Psychology, and Folklore</i> . London: The Wellcome Historical Medical Library 1963. |
| BREATNACH 1983           | Liam BREATNACH, Varia IV. 1. On the agent suffix -e in Irish. <i>Ériu</i> 34 (1983) 194.                                                                                   |
| CAREY 1998               | John CAREY, <i>King of Mysteries. Early Irish Religious Writings</i> . Dublin: Four Courts Press 1998.                                                                     |
| CAREY 2000               | John CAREY, Téacsanna Draíochta in Éirinn sa Mheánaois Luath [Magische Texte im frühmittelalterlichen Irland]. <i>Léachtaí Cholm Cille</i> 30 (2000) 98–117.               |
| CARNEY 1960              | James und Maura CARNEY, A Collection of Irish Charms. <i>Saga och Sed</i> 1960, 144–152.                                                                                   |
| DE BERNARDO STEMPEL 1991 | Patrizia DE BERNARDO STEMPEL, Die Sprache altbritanischer Münzlegenden. <i>ZCPH</i> 44 (1991) 36–55.                                                                       |

- DELAMARRE 2003 Xavier DELAMARRE, *Dictionnaire de la langue gauloise. Une approche linguistique du vieux-celtique continental*. Préface de Pierre-Yves LAMBERT. 2<sup>e</sup> édition revue et augmentée. Paris: Editions Errance 2003.
- DELAMARRE 2004 Xavier DELAMARRE, Gallo-Brittonica: Transports, richesse et générosité chez les anciens celtes. *ZCP* 54 (2004) 121–132.
- DIL *Dictionary of the Irish Language. Based Mainly on Old and Middle Irish Materials*. Ed. Ernest G. QUIN et alii. Compact Edition. Dublin: Royal Irish Academy 1990.
- DLG DELAMARRE 2003.
- DWELLY 1911 Edward DWELLY, *The Illustrated Gaelic-English Dictionary*. Berwick on Tweed 1911.
- GARCIA RAMON 1998 José Luis GARCIA RAMON, Indogermanisch \*g<sup>uh</sup>en- ‘(wiederholt) schlagen’, ‘töten’. In: *Mír Curad*. 1998, 139–154.
- GIPPERT 1998 Jost GIPPERT, How to kill a cow in Avestan. In: *Mír Curad*. 1998, 165–181.
- GLIF *Gwaith Llywelyn Fardd I ac Eraill o Feirdd y Ddeuddegfed Ganrif*. Golygwyd gan Kathlee Anne BRAMLEY et al. dan arolygiaeth Morfydd E. OWEN. Caerdydd: Gwasg Prifysgol Cymru 1994.
- GPC *Geiriadur Prifysgol Cymru. A Dictionary of the Welsh Language*. Caerdydd: Gwasg Prifysgol Cymru 1950–2002.
- GRATTAN — SINGER 1952 J. H. G. GRATTAN, Charles SINGER, *Anglo-Saxon Magic and Medicine. Illustrated specially from the semi-pagan text ‘Lacnunga’*. Oxford University Press 1952.
- GREENE 1952a David GREENE, Lapidaries in Irish. *Celtica* 2 (1952) 67–95.
- GREENE 1952b David GREENE, A Welsh Lapidary. *Celtica* 2 (1952) 96–116.
- GREENE — O’CONNOR 1967 David GREENE, Frank O’CONNOR, *A Golden Treasury of Irish Poetry AD 600–1200*. London: Macmillan 1967.
- GRENDON 1909 Felix GRENDON, The Anglo-Saxon Charms. *Journal of American Folk-Lore* 22 (1909) 105–237.
- HAYCOCK 1990 Marged HAYCOCK, The Significance of the ‘Cad Goddau’ Tree-List in the Book of Taliesin. In: *Celtic Linguistics. Ieithyddiaeth Celtaidd. Readings in the Brythonic Languages. Festschrift for T. Arwyn Watkins*. Edited by Martin J. BALL, James FIFE, Erich POPPE and Jenny ROWLANDS [Current Issues in Linguistic Theory 68]. Amsterdam — Philadelphia: John Benjamins 1990.

- JASANOFF — NUSSBAUM 1996 Jay JASANOFF, Alan J. NUSSBAUM, Word Games. The Linguistic Evidence in Black Athena. In: *Black Athena Revisited*. Edited by Mary. R. LEFKOWITZ and Guy MacLean ROGERS, Chapel Hill — London: The University of North Carolina Press 1996, 177–205.
- KELLY 1997 Fergus KELLY, *Early Irish Farming. A study based mainly on law-texts of the 7<sup>th</sup> and 8<sup>th</sup> centuries AD* [Early Irish Law Series 4]. Dublin: Dublin Institute for Advanced Studies 1997.
- KOCH 1992 John KOCH, Gallo-Brittonic *Tasc(i)ouanos* ‘Badger-slayer’ and the Reflex of Indo-European *g<sup>wh</sup>*. *Journal of Celtic Linguistics* 1 (1992) 101–118.
- KP Stefan SCHUMACHER, *Die keltischen Primärverben. Ein vergleichendes, etymologisches und morphologisches Lexikon*. Unter Mitarbeit von Britta SCHULZE-THULIN und Caroline AAN DE WIEL [IBS 110]. Innsbruck: Institut für Sprachen und Literaturen der Universität Innsbruck 2004.
- LHEB Kenneth Hurlstone JACKSON, *Language and History in Early Britain. A chronological survey of the Brittonic Languages 1<sup>st</sup> to 12<sup>th</sup> c. AD*. Edinburgh University Press 1953.
- LIV *Lexikon der indogermanischen Verben. Die Wurzeln und ihre Primärstammbildungen*. Unter der Leitung von Helmut RIX bearbeitet von Martin KÜMMEL, Thomas ZEHNDER et al. Zweite, erweiterte und verbesserte Auflage bearbeitet von Martin KÜMMEL und Helmut RIX. Wiesbaden: Reichert 2001.
- MCCONE 1997 Kim MCCONE, *The Early Irish Verb. Revised second edition with index*. Maynooth: An Sagart 1997.
- MERONEY 1945 Howard MERONEY, Irish in the Old English Charms. *Speculum* 20 (1945) 172–182.
- MEYER 1905 Kuno MEYER, Miscellen. 2. Finguire. *ZCPH* 5 (1905) 184.
- MEYER 1917 Kuno MEYER, Zur irischen Wortkunde. 146. Altir. *Bōguine* n. pr. m. *Sitzungsberichte der Preuss. Akademie der Wissenschaften. Phil.-Hist. Klasse*. Berlin, 629.
- Mir Curad* *Mir Curad. Studies in Honor of Calvert Watkins*. Edited by Jay JASANOFF, H. Craig MELCHERT and Lisi OLIVER [IBS 92]. Innsbruck: Institut für Sprachwissenschaft der Universität Innsbruck 1998.
- NUSSBAUM 1998 Alan J. NUSSBAUM, *Two Studies in Greek and Homeric Linguistics* [*Hypomnemata* 120]. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1998.

- Ó DÓNAILL 1977 Niall Ó DÓNAILL, *Foclóir Gaeilge-Béarla*. Baile Átha Cliath: An Gúm 1977.
- O'GRADY 1926 Standish Hayes O'GRADY, *Catalogue of Irish Manuscripts in the British Library [formerly British Museum]*. Volume 1. London: British Museum 1926 [nachdr. Dublin Institute for Advanced Studies 1992].
- Pwyll Pendeuic Dyuet* Robert L. THOMSON, *Pwyll Pendeuic Duuet. The First of the Four Branches of the Mabinogi edited from the White Book of Rhydderch with variants from the Red Book of Hergest* [Mediaeval and Modern Welsh Series 1]. Dublin: Dublin Institute for Advanced Studies 1986.
- REMMER 2004 Ulla REMMER, Das indogermanische Suffix *-mon-* im Altirischen (2. Teil). *Sprache* 44/1 (2004) 26–69.
- RIG II-1 Michel LEJEUNE, *Recueil des inscriptions gauloises (R.I.G.)* sous la direction de Paul-Marie DUVAL. *Volume II — Fascicule 1. Textes gallo-étrusques. Textes gallo-latins sur pierre*. Paris: Éditions du Centre National de la Recherche Scientifique 1988.
- SCHINDLER 1994 Jochem SCHINDLER, Alte und neue Fragen zum indogermanischen Nomen (Erweitertes Handout). In: *In honorem Holger Pedersen. Kolloquium der Indogermanischen Gesellschaft vom 26. bis 28. März 1993 in Kopenhagen*. Herausgegeben von Jens E. RASMUSSEN. Wiesbaden: Reichelt 1994, 397–400.
- SCHRIJVER 1995 Peter SCHRIJVER, *Studies in British Celtic Historical Phonology* [Leiden Studies in Indo-European 5]. Amsterdam — Atlanta: Rodopi 1995.
- SCHUMACHER 2000 Stefan SCHUMACHER, *The Historical Morphology of the Welsh Verbal Noun* [Maynooth Studies in Celtic Linguistics 4]. Maynooth: Department of Old Irish, NUI Maynooth 2000.
- STIFTER 2005 David STIFTER, Zur Bedeutung und Etymologie von altirisch *sirem*, *Die Sprache* 45 (2005 [2007]) 160–189.
- STIFTER 2007a David STIFTER, Die Klosterneuburger *lorica*. In: *Kelten-Einfälle an der Donau. Akten des 4. Symposiums deutschsprachigen Keltologinnen und Keltologen. Philologische – Historische – Archäologische Evidenzen. Konrad Spindler (1939–2005) zum Gedenken. (Linz /Donau, 17.–21. Juli 2005)*. Herausgegeben von Helmut Birkhan unter Mitwirkung von Hannes Tauber, Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2007, 503–527.
- STIFTER 2007b David STIFTER, A Charm for Staunching Blood. *Celtica* 25 (2007) 258–261.

- STOKES 1873–5 Whitley STOKES, The Klosterneuburg Incantation. *Revue Celtique* 2 (1873–5) 112–15.
- TBF Wolfgang MEID, *Die Romanze von Froech und Findabair. Táin Bó Froích. Altirischer Text, mit Einleitung, deutscher Übersetzung, ausführlichem philologisch-linguistischen Kommentar und Glossar kritisch herausgegeben von W. M.* [IBK 30]. Innsbruck: Institut für Vergleichende Sprachwissenschaft der Universität Innsbruck 1970.
- Thes.* Whitley STOKES, John STRACHAN, *Thesaurus Palaeohibernicus. A Collection of Old-Irish Glosses Scholia Prose and Verse*. 2 Bände. Cambridge: Cambridge University Press 1901–3.
- THURNEYSSEN 1891 Rudolf THURNEYSSEN, Mittelirische Verslehren. In: *Irische Texte mit Übersetzung und Wörterbuch*. Herausgegeben von Whitley STOKES und Ernst WINDISCH. Dritte Serie. 1. Heft, Leipzig: Hirzel 1891.
- THURNEYSSEN 1921 Rudolf THURNEYSSEN, Grammatisches und Etymologisches. 6. Ir. *marbu* ‘ich töte’. *ZCPH* 13 (1921) 106.
- WATKINS 1995 Calvert WATKINS, *How to Kill a Dragon. Aspects of Indo-European Poetics*, Oxford — New York: Oxford University Press 1995.
- ZIMMER 1895 Heinrich ZIMMER, Keltische studien. 13. Ein altirischer zauberspruch aus der Vikingerzeit. *KZ* 33 (1895) 141–153.

[Korrekturnote: Dieser artikel wurde geschrieben, bevor Marged HAYCOCKS grundlegendes Werk *Legendary Poems from the Book of Taliesin*, Aberystwyth: CMCS 2007 erschien. Wesentliche einsichten von HAYCOCK zum gedicht Cad Goddeu konnten daher für diesen beitrage nicht mehr berücksichtigt werden.]